

Victor Hardung

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **23 (1920)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VICTOR HARDUNG †.

Am 1. Juli 1919, gegen Mitternacht, ist in seinem Landheime auf Notkersegg bei St. Gallen Dr. Victor Hardung nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden gestorben. Geboren am 3. November 1861 zu Essen lernte er schon in der Jugend, daß das Schicksal Freud, Leid, Erfolg und Mißerfolg so in die Schale wirft, daß bald die eine, bald die andere Schale sich erdwärts senkt in ihrer Schwere. So, wie er die Enttäuschungen zu deuten wußte, so verstand er im reifen Mannesalter und dann, als er in den Lebensabend zu wandern sich anschickte, noch das Schöne und Unzerstörbare, was er aus der niederdeutschen Heimat mit sich genommen und treu bewahrt hat auf schweizerischem Boden. Hardung studierte, nachdem er sich zuerst kaufmännisch und in der Landwirtschaft betätigt hatte, in Straßburg i. E. und in Zürich Philosophie, Germanistik und Literatur. Der publizistische Beruf zog ihn bald entschieden an. 1889 erschien seine erste Dichtung „Die Kreuzigung Christi“; 1891 folgte „Sonnwendfeuer“. Dann gab er gemeinsam mit Evers, Busse u. a. eine lyrische Anthologie heraus und 1893 erschienen die „Lieder zweier Freunde“ (Hardung und Stegemann), ferner das Epos „Königin Rose“. Das Jahr 1895 brachte die Tragödie „Die Wiedertäufer“. Strengste Selbstkritik an eigener künstlerischer Arbeit war der innerste Erfolg aus diesen Dichtungen; Hardung zog später die meisten aus dem Buchhandel zurück und ließ sie einstampfen. Er hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Dichter in der Veröffentlichung sogar scheinbar guter Arbeiten zurückhaltend sein soll. Wohl ist er stets zu seinem ersten großen dramatischen Versuch, den „Wiedertäufern“ gestanden und hat sogar oft mit innerer Freude und Genugtuung darüber gesprochen. Der Stoff beschäftigte ihn immer wieder; 1913 und 1915 sprach er von einer Wiedertäufer-Trilogie, die ihm vorschwebte. Vorerst arbeitete er jedoch an der antiken Tragödie „Hypermnestra“. Im Nachlasse aber dürften sich Bruchstücke der Trilogie befinden.

Zwischen 1895 und 1900 entstanden die Tragödie „Fortunatus“ und das Drama „Ahasvera“; 1896 erschienen Gedichte unter dem Titel „Im Reigen“, in denen der zur Reife emporsteigende Lyriker bereits stark hervortritt.

Bisher hatte Hardung in Zürich gelebt; sein Freundeskreis war der Kreis der damals dort lebenden und kämpfenden Dichter und Schriftsteller des jungen Deutschlands, Realisten und Naturalisten. Auch er ging ihren Weg. Er lernte C. F. Meyer persönlich kennen und verkehrte bei diesem. Stärksten Eindruck muß aber die junge Deutsche Ricarda Huch auf ihn gemacht haben. Mit größter Verehrung verfolgte er das Schaffen dieser hervorragenden Frau und nie sind seine Gedanken von ihr losgekommen. Sie führte ihn auch zum leuchtenden Beispiele: zur Novellistik Gottfried Kellers.

Die Uebernahme der Redaktion des „Flawiler Volksfreundes“ riß Hardung aus dem zürcherischen Milieu. Er begann von jetzt an seine eigenen Wege zu gehen und als er 1899 nach St. Gallen in die Redaktion des „St. Galler Tagblattes“ eintrat, um dessen Feuilleton zu

führen, begann für ihn eine neue Periode dichterischen Schaffens. In der Stille und Ruhe eines Refugiums schuf er die Dramen und Lustspiele, die ihn zum viel Umstrittenen machten. 1903 erschien „Sälde“, eine dramatische Dichtung (Uraufführung in St. Gallen), 1905 das Lustspiel „Kydippe“ (Uraufführung in St. Gallen), 1911 das Drama „Godiva“ (Uraufführung in Dresden), 1913 „Heimkehr“, Drama (Uraufführung in St. Gallen), 1914 „Daphne“, ein Lustspiel, 1915 „Hypermnestra“, eine Tragödie, 1916 „Durch Heirat zur Ehe“, Lustspiel (Uraufführung in Zürich), 1917 „Ysanthe“, ein Schauspiel (Uraufführung in Berlin). Die aufgeführten Stücke waren stets Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen der Kritiker. Nie hat Hardung die ungerechte, maßlos angreifende Kritik des „Kunstwartes“ an „Godiva“ verschmerzt; denn er machte der Schulweisheit keine Konzessionen.

Aber auch als Erzähler schaffte Hardung unentwegt; vom Einflusse Gottfr. Kellers hat er sich nie ganz befreien können. 1907 erschienen die Legenden „Seligkeiten“, 1909 machte der Theaterroman „Die Brokatstadt“ mit stark stadt-gallischem Kolorit, Aufsehen. Dann begegnete man dem Novellisten auch sehr oft in der „Jugend“ und in der „Schweiz“. Viele Jugenderlebnisse blühten in dem „Eisheiligen“-Zyklus in hellen und dunklen Farben auf. Ein Roman „Die Schwestern Montagnini“ schloß die eigentliche schriftstellerische Tätigkeit ab. Eigenartig, daß Hardung aus dem Gebiete, auf dem er das Beste leistete, am wenigsten veröffentlichte: von seinen wundervoll klingenden und restlos ausgearbeiteten Gedichten. 1910 kam ein bescheidener Band Lyrik „Die Gedichte“ heraus und dieser brachte dem Dichter ungeteilte und hohe Anerkennung. C. F. Meyer war sein Lehrmeister; aber in den spätern Jahren war Hardung selbst ein Meister der Lyrik geworden.

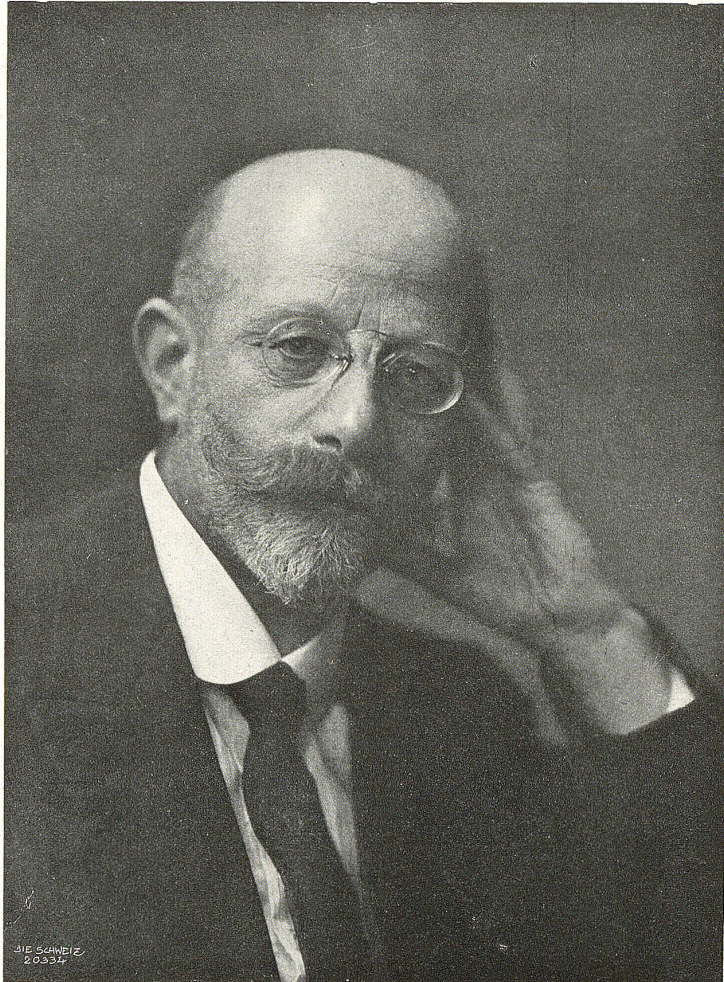
Hardungs Weltauffassung? Er war ein Mystiker und so verwandt mit Maria Rainer Rilke, dessen Schaffen er mit Interesse verfolgte. Swedenborg und Jung Stilling zogen ihn mächtig an; aber von Zeit zu Zeit brach die große Freude an der schönen Welt und an bescheidenem Genusse der Schönheiten und am Tische

irdischen Glückes hervor; das war immer dann, wenn er aus dem Dunkel des Mystizismus an die Sonne des wirklichen Daseins trat. Allein der Weltekel und die Unlust, den Tanz um klingendes Gold mitzumachen, die Erkenntnis, alles sei eitel Trug und Vergänglichkeit, trieben ihn stets wieder in seine selbstgeschaffene Einsamkeit zurück. Er wurde den Menschen immer wieder fremd und suchte den Weg zur Heimkehr der Seele in das Reich des Geistes.

Was Hardungs Dichtkunst auszeichnet, ist neben der Tiefe des Gedankens vor allem die Verwendung der großen Schönheiten der deutschen Sprache und die Farbigekeit und Zartheit des dichterischen Bildes. Die Überfülle von Lyrismen, die wie Filigran geheimnisvolle Symbolik umgeben, erschweren den freien Genuß der Gedichte, Dramen und auch der Prosa. Und welch ein Widerspruch: Hardung, der die Ästhetik so gar nicht liebte, schuf für die Ästhetiker.

In welchen seiner Werke wird Hardung fortleben? Ich glaube vor allem in den Gedichten. In diesen ist er Meister, im Drama und in der Novelle Epigone.

A. St.



Victor Hardung (1861—1919)

(Phot. L. Taeschler)